

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 35 (1957)

Heft: 5

Artikel: Ameisen als Pilzzüchter

Autor: Schneider, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ameisen als Pilzzüchter

Von J. Schneider, Thusis

Im brasilianischen Urwald gibt es eine Ameisenart, die Blattschneideameisen, auf brasilianisch *Saùva* benannt. Blattschneideameisen nennt man sie, weil sie in ungeheuren Zügen die Wipfel höchster Bäume aufsuchen und jede Ameise mit einem abgeschnittenen Blattstück im geschlossenen Zuge wieder in ihren übermannshohen Bau zurückkehrt, um es dort zu deponieren. Durch Ausgraben solcher *Saùva*-siedlungen hat man sehr interessante Feststellungen gemacht. Mit der Hacke wird bald hier, bald da eine Kammer freigemacht, und man sieht in dunklen Höhlen faustgroße Klumpen liegen, die aus lockerem Gewebe bestehen und einem Schwamm gleichen, aber so zart und leicht gebaut sind, daß sie in den Händen sofort staubartig zerfallen. All die Hunderte von Kammern sind miteinander durch breitere oder schmälere Korridore verbunden, so daß man glaubt, ein Bergwerk en miniature vor sich zu haben.

Die schwammartigen Klumpen sind gewöhnlich grauweiß, doch gibt es auch grüne, und an diesen erkennt man bald, wozu die eingebrachten Blattstücke verwendet wurden. Man bemerkt auch, daß viele Arbeiter an den Klumpen beschäftigt sind. Sie zerkleinern die Blattstücke und ballen sie zusammen. Aber das ist erst die Vorarbeit, denn die Klumpen sind noch nicht die Nahrung der *Saùvas*, sondern müssen es erst werden. Sie sind vielmehr Komposthaufen für ihr «Gemüse», oder richtiger gesagt: Brutanlagen für zu züchtende Pilze. Pilze von einer Art, die in der freien Natur nicht mehr vorkommen soll.

So müssen die Ameisen ihr Pilzgemüse immer wieder aus andern Kammern ihres weitverzweigten Baues holen. Diese verraten ihre ältere Bestellung durch das Vorhandensein graufarbiger Schwammklumpen. Sie sind vollständig von dem Mycel des Pilzes durchsetzt, und von diesem Mycel reißen nun die Ameisen ein Büschelchen heraus, bringen es zum grünen, frisch hergerichteten Komposthaufen und setzen es hier ein. Bald treibt der Pilz auch im neuen Haufen und durchsetzt ihn mit seinem Mycelgeflecht. Aus diesem Mycel sprossen allmählich kugelige Körperchen hervor, die man als weiße Pünktchen mit bloßem Auge gerade noch erkennen kann. Der Entdecker der wunderbaren Pilzchen, Möller, bezeichnete sie mit dem Namen «Kohlrabi». Andere nannten sie Ambrosia. Sobald man die Ameisen von einem ihrer Klumpen dauernd fernhält, verschwinden die Kohlrabi, und der Pilz bildet lange Luftfäden, die das ganze Gewebe wie ange-schimmelt erscheinen lassen. Nach Möller soll der Pilz auch fingerlange, weißrote Fruchtkörper hervorbringen von hutförmiger Gestalt, die unsern Waldpilzen ähnlich seien.

Die Ameisen verhüten aber die Bildung von Fäden, indem sie die sprossenden immer wieder abbeißen, eine Arbeit, die anscheinend nicht abreissen darf. Ja auch die Ausrottung von Unkraut und den mit den Blattstücken eingeschleiften Sporen liegt den kleinen Gärtnern ob.

Die Pilzgärten sind die eigentlichen Wohnkammern dieser tropischen Ameisenart, und die Pilzkohlrabi sollen ihre einzige Nahrung sein. In den Pilzkammern pflücken die Arbeiter die Pilze, fressen sie und füttern alsdann die Larven und andere Arbeiter, die so sehr tätig sind, daß sie nicht Zeit zum Fressen haben. Die

Tiere vollziehen dieses in der Weise, indem sie zerkaut und durchspeichelte Nahrung in den Mund ihrer Arbeitskameraden legen. Die Tiere haben vor ihrem eigentlichen Magen noch einen zweiten Magen, der speziell für die Arbeitskameraden bestimmt ist. Dieser wird zuerst gefüllt, wobei die aufgespeicherte Nahrung nicht dem Besitzer, sondern der Allgemeinheit der Arbeitstiere zugute kommt. Erst wenn diese gefüttert sind, erst wenn diese Ernährungspflicht erfüllt ist, öffnet sich der Verschluß zwischen den beiden Mägen, und nun erhält der persönliche Magen auch Nahrung, die erst jetzt vom Tier verdaut werden kann. Mit diesem sozialen Magen können die *Sauvas* sogar die Menschheit beschämen.

Fühlt sich ein befruchtetes Weibchen berufen, oder wird es durch Sippschaftsbeschuß abgeordnet, ein neues Heim zu gründen, so nimmt es vor dem Abzug aus dem bisherigen Heim ein Stückchen von der wertvollen Pilzkultur und vergräbt es an einer geeigneten Stelle, und die Pilzzüchterei kann wieder von vorne beginnen. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, ob noch andere Ameisenarten ähnliche Pilzzüchtereien betreiben.

Literatur: Prof. Günther: Das Antlitz Brasiliens.

Märzellerling!

Eigentlich sött me ne Aprillerling säge, dene herrliche Schwümm, wo alli Pilzler sueche und so weni se finde! Ends März sött me se finde, und der Schnider Ernscht und si Frau, ds Marie, hei fescht druf ghoffet, wo si am letschte Märzsuntig vor zweune Jahre gäg em Wald zue si. Herrlich warm het d'Sunne gschine, wi wes scho zvollem Fröhlig wär. Zuntersch am Waldrand si si no chli blibe stoh und hei gluegt und glost, wies Chilcheglüt vo dreine Chilche här, dür e Wald tönt het. So fierlich isch es gsi, so herrlich schill dernäbe. Wos het verlütet gha, hei si sich trennt, denn jedes het Plätzli kennt, wos fruechi git. Usem Gebüscher use het aber es Finkli afo spotte!

Der Schnider, der Schnider! hets gäng grüeft, und es anders het behauptet: Viel zfrüe, viel zfrüe! – Die Lütli hei glachet, und der Ärnscht het gseit, är wüssis besser! Eis isch dür die rächti Hole uf, 's andere dür die stotzigi linggi. D'Frau Marie het es Bort gwüfft mit höche Wyßtanze, teufem Miesch und wo d'Sunne schön zueche g'schine het. Si het afo singe: Frühmorgens, eh die Hähne krähn. Si isch ja ganz alleini gsi. Ke Mönsch süssch isch da gsi. Mi mueß halt optimistisch si, nid zwifle und zum vorus dänke, i finde doch nüt! Jetz het si afo sueche, sueche. Keis Erdhügeli het si lo si, kei graue Schtei vergässe azrüehre. Es chönnti ja Ellerling si, so gseh si us, we si fürre chöme! Ufs Mal isch si erchlüpft, öppis isch usem Ufwachs use cho z'flattere. E, e, e Wildänte isch es gsi! Wo chunnt die här? Wit u breit isch hie keis Wasser. Si geit ine i di Schtude, und was findet si? Es schöns Näscht, uf trochenem Loub u Zweige. Usgefütteret mit Miesch u Fädere u Flum u drin 12 Eier. Si het beduret, das Tier verschücht z'ha, isch use und het gwartet, aber d'Änte isch nid umecho. Wo si dert bi der große Tanne, wo no e Busch Jungbuechli derbi si gsi, ghuret isch, het se öppis zwunge, a Bode z'luege. Was isch jetz das ... S'Miesch het e chlini Erhöhig und i der Mitti e Lücke gha, und drus hets Märzellerling füredrückt. Süferli het si das Miesch chli glüpft und – si het ganz